

tor R. Jungk, Wien) den verschiedenen Aspekten der vielschichtigen gesellschaftlichen Verflechtungen — etwa in der Politik, dem Sozialrecht, der Wirtschaft, der Soziologie — nachgegangen sind, auf die „dauernde und unabdingbare Aufgabe, diesen Prozeß in freier Bejahung zu gestalten, zu vermenschlichen und so dem totalen Machtzugriff zu verschließen“ (10), hinweisen.

Linz/Donau

Walter Suk

SCHOECK HELMUT, *Der Neid. Eine Theorie der Gesellschaft.* (432.) Verlag Karl Alber, Freiburg 1966. Leinen DM 32.—.

Was Helmut Schoeck mit dem vorliegenden Buch gelungen ist, dürfte nicht alltäglich sein: nämlich von einer einzigen Eigenschaft, einer anthropologischen Grund-Kategorie her, eine ganze Theorie der Gesellschaft zu entwickeln. Wenn Vilfredo Pareto noch ein ganzes Bündel von Residuen als letzte emotionale Gefühlskerne sozialen Lebens isolierte, so kommt unser Autor mit nur einer Residualkategorie aus: Dem Neid. Der Neid ist nach Schoeck eine Eigenschaft, die nicht ertragen kann, daß ein anderer etwas hat, ist, gilt, kann, und deshalb mit Befriedigung sieht, daß dem anderen sein Vorteil genommen oder zerstört wird. Wobei dabei wichtig ist, daß der Neider im Prinzip nicht das, was ein anderer an Bildung, an Gesundheit, an Glück, an Erfolg, an Kindern usw. hat, auch selbst haben will, sondern sich damit zufrieden gibt, daß es ein anderer eben auch nicht hat oder bekommt. Das Paradoxe dieser Neid-Situation ist aber nicht nur die angestrebte Einebnung aller Unterschiede, sondern, daß nach vollzogener Nivellierung spontan wieder soziale Differenzierungen entstehen. Angesichts eines solchen Dilemmas muß die Gesellschaft versuchen, soziale Mechanismen zu entwickeln, die das Zerstörerische, Gleichmacherische, eben das Nivellierende abbremsen, andererseits aber auch imstande sind, das Positive des mächtigen Neid-Triebes als Entwicklungsagens der menschlichen Gesellschaft zu fördern und zu entfalten.

Schoeck zählt eine Fülle von Beispielen in den verschiedensten Kulturen auf, um zu zeigen, auf welch verschiedene Weisen die Neid-Situation im menschlichen Zusammenleben gesteuert worden ist. So wird etwa im Christentum der Neider sündig (sonderlich = asozial). Im Calvinismus stellt sich der Neider gegen das Prädestinationsdekret, das den Erfolgreichen begünstigt. Andererseits verkennen Intellektuelle, Sozialisten und alle Neidvermeidungs-Ingenieure durch die angestrebte soziale Nivellierung ein menschliches Grundelement nach Unterscheidung und Differenzierung, das eine der wesentlichsten Entwicklungsantriebe menschlichen Zusammenlebens ganzer Kulturen und Gesellschaften ist.

Wer sich die Mühe macht, eines der vielen Kapitel zu lesen, etwa das zwanzigste, wo vom „Neid als Steuereinzahler“ gesprochen wird, muß feststellen, daß Schoeck hier in der Tat von der sozialen Wirklichkeit spricht. Es ist ihm tatsächlich gelungen, einen „blinden Fleck“ auf der Landkarte der individuellen und sozialen Psyche wie auch sozialer Beziehungen geortet zu haben. Seine Neid-monographie wird jeder auf weite Strecken hin bestätigen können. Schoeck läßt sich von dem Franzosen E. Raiga („L'envie“) sagen, welche Beobachtungsreihen berücksichtigt und welche Einsichten bezüglich des Neides bereits gewonnen wurden. Dazuhin bringt er aber noch reiches ethnologisches und kulturvergleichendes Material. Aber je nachdem, ob man in Schoeck einen Tabubrecher am Werke sieht, einen moralisierenden Sozialpsychologen, einen engagierten Soziologen oder Politologen, je nach dem wird man dem „Neid“ als Basis-Kategorie einer Gesellschaftstheorie emphatisch zustimmen oder ihn kritisch ablehnen. Eines ist auf jeden Fall sicher: das Buch ist lesenswert.

Linz/Donau

Jakobus Wössner

## KIRCHENRECHT

SCHENK MAX, *Die Unfehlbarkeit des Papstes in der Heiligsprechung.* Ein Beitrag zur Erhellung der theologiegeschichtlichen Seite der Frage. (XVI u. 197.) (Thomistische Studien IX. Bd.) Paulusverlag, Freiburg/Schweiz 1965. Brosch. DM/sfr 20.—.

Wie aus dem Untertitel bereits hervorgeht, befaßt sich die vorliegende Studie nicht so sehr spekulativ mit der Frage nach der Irrtumsfreiheit des Papstes in der Heiligsprechung, sondern untersucht die in der Vergangenheit diesbezüglich gegebenen Antworten. Es ist dabei interessant festzustellen, daß zunächst die Kanonisten des 13. und 14. Jahrhunderts, darunter Innozenz IV., Hostiensis (Henr. de Segusia) und Joannes Andreae die grundsätzliche Irrtumsmöglichkeit des Papstes in der Heiligsprechung annehmen, während gleichzeitig schon die Theologen der Hochscholastik die in der Folgezeit immer mehr an Boden gewinnende These von der päpstlichen Unfehlbarkeit in diesem Belang vertreten. Dem Verfasser geht es aber nicht allein darum, die einzelnen Lehrmeinungen einander gegenüberzustellen, sondern er unternimmt es durchaus mit Geschick, die eigentlichen Ursachen und Hintergründe für die Divergenz der Meinungen herauszuschälen. Die Unterschiedlichkeit in der Beantwortung der Frage, ob der Papst bei der Heiligsprechung unfehlbar sei oder nicht, rührt demnach zu einem wesentlichen Teil davon her, von welchem Ansatzpunkt man ausging, ob nämlich von der Tatsache des Geoffenbartseins durch Gott oder von dem objektiven Heilsbezug der Heiligenverehrung. Der Autor faßt das Ergebnis seiner